

Die Entwicklung der Erdkunde in Österreich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts

Von **Professor Dr. Eugen Oberhummer**

(Festvortrag, gehalten anlässlich der außerordentlichen Monatsversammlung
am 17. November 1908)

Unser Vaterland steht in diesem Jahre im Zeichen einer außergewöhnlichen Feier. Die im Leben der Völker überaus seltene Tatsache, daß ein Monarch auf eine sechzigjährige Regierung zurückblickt, gibt in einem Zeitalter, wo oft schon wenige Jahre tiefgreifende Umwälzungen und einen gewaltigen Kulturfortschritt bedeuten, der Rückschau auf eine so lange Periode eine außerordentliche Tiefe und reichen Inhalt. Mit den Gefühlen persönlicher Verehrung für den geliebten Herrscher, der durch Generationen hindurch, ungebeugt von den Schlägen des Schicksals, mit sicherer Hand das Steuer lenkt und über das Wohl seiner Völker wacht, und mit dem Gedanken an die gewaltigen geschichtlichen Ereignisse, die sich in dieser Zeit vollzogen haben, verbindet sich unwillkürlich die Erinnerung an alles das Große, was unter seinem Szepter auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Kultur zustande gekommen ist; es drängt der Vergleich sich auf des Heute gegen jenen Zeitpunkt, da unter den schwierigsten Verhältnissen zum ersten Male die Kaiserkrone das Haupt des jugendlichen Herrschers schmückte.

Unübersehbar fast erscheint der Fortgang der Kultur auf den Gebieten des Staatslebens, der wirtschaftlichen Entwicklung, der Industrie und Technik, der bildenden Kunst und Literatur, der wissenschaftlichen Forschung und des geistigen Lebens der Völker. Was immer wir herausgreifen, der Abstand erscheint als ein enormer, und wie enge der Gesichtskreis im Verhältnis zum Ganzen gewählt sei, die Länge der Zeit füllt ihn mit reichem Gehalt. Die Wissenschaft ist nur eine unter den vielen

Richtungen dieses Entwicklungsganges, die allerdings an Tragweite und Intensität des Fortschrittes nur von der Technik übertroffen wird, und innerhalb der Wissenschaft ist es ein an sich weites, aber im Vergleich zur Vielgestaltigkeit menschlichen Forschens nur beschränktes Arbeitsfeld, die Erdkunde, deren Pflege in Österreich während des genannten Zeitraumes wir heute eine kurze Betrachtung widmen wollen.

Wie reich auch hier die Ernte ist, das hat schon vor zehn Jahren eine von kundiger Hand mit Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter aus Anlaß des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers im Auftrage der Geographischen Gesellschaft besorgte Zusammenstellung gezeigt, welche allein einen stattlichen Band füllt.¹⁾ Ferne sei es von mir, hier auch nur einen Auszug aus der Fülle von Einzelheiten wiederzugeben, die in jenem Werke zu bleibender Erinnerung niedergelegt sind. Es sei mir vielmehr gestattet, nach einigen allgemeinen Gesichtspunkten einen Streifblick auf die Hauptfaktoren zu werfen, welche die Entfaltung geographischen Wissens und geographischer Bildung in unserem Vaterlande seit sechzig Jahren bestimmt haben. Ich denke dabei in erster Linie an jene Institute, welche berufen sind, die Ergebnisse der Wissenschaft der Allgemeinheit zugänglich zu machen und die Jugend unmittelbar an den Born der Forschung zu führen, an unsere Hochschulen.

Nicht allzulange ist es her, seit die Erdkunde an den Universitäten eine bleibende Stätte gefunden hat. Zwar finden wir schon in der Zeit des Humanismus und der Renaissance Vorlesungen über geographische Gegenstände verzeichnet und gerade die Wiener Universität, nächst Prag die älteste in deutschen Landen, nimmt hierin eine ehrenvolle Stellung ein.²⁾ Aber diese Vorlesungen schlossen sich meist an die Interpretation antiker Schriftsteller an und können kaum als geographische im heutigen Sinne gelten; sie liefen neben anderen Wissenszweigen her und

¹⁾ Die Pflege der Erdkunde in Österreich 1848—1898. Festschrift der K. K. Geographischen Gesellschaft, verfaßt von Friedrich Umlauf. Wien 1898. XXIV u. 318 S. (Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft, Bd. 41, H. 12.)

²⁾ Herm. Wagner bei W. Lexis, Die deutschen Universitäten (Berlin 1893) II S. 127f. A. Penck, Die Geographie an der Wiener Universität. Geogr. Abhandl. V (1896) S. VII ff. S. Günther, Der Humanismus in seinem Einfluß auf die Entwicklung der Erdkunde. Verhandl. des VII. Intern. Geographenkongresses Berlin 1899 II S. 819 ff.

gewährten der Erdkunde keine selbständige Stellung im Rahmen des akademischen Unterrichtes. Eine solche unserer Wissenschaft errungen zu haben, war das Verdienst Karl Ritters. Seit 1825 ordentlicher Professor dieses Faches an der Universität Berlin, stand Ritter auf der Höhe seines Ruhmes zu jener Zeit, wo unsere Betrachtung einsetzt. Ein großer Kreis begeisterter Hörer scharte sich um ihn und seine Vorträge bildeten Jahrzehnte hindurch eine Hauptanziehung der jüngsten deutschen Universität. Aber seine Tätigkeit blieb lange vereinzelt und auch nach seinem Tode, der sich nun bald zum fünfzigsten Male jährt, dauerte es geraume Zeit, bis die Erdkunde an einer größeren Zahl von Hochschulen eine Stätte fand.

Da muß es denn als ein besonderer Ruhmestitel unserer Hochschulen und unserer Unterrichtsverwaltung gelten, daß zu einer Zeit, als von Berlin allein das Licht der Erdkunde zu strahlen schien, ein junger österreichischer Forscher ganz unabhängig von der Richtung und dem Schülerkreise Karl Ritters der physischen Geographie eine dauernde Stellung an der Wiener Universität errang. Schon in den vierziger Jahren hatte Friedrich Simony durch seine Arbeiten im Dachsteingebiete die Aufmerksamkeit des Fürsten Metternich erregt und dessen wohlwollende Unterstützung gefunden. Als dann bald nach dem Regierungsantritte unseres Kaisers Graf Leo Thun an die so dringend nötige Reorganisation des höheren Unterrichtswesens schritt, da erkannte dieser erleuchtete Staatsmann in Simony die Persönlichkeit, welche die physische Erdkunde, insbesondere Österreichs, als ein ganz neues Fach an der Hochschule einzuführen berufen war.¹⁾ Bereits im Jahre 1851 wurde Simony auf Grund eines eingehenden, von ihm an das Ministerium erstatteten Berichtes zum ordentlichen Professor der Geographie an der Wiener Universität ernannt und vertrat die neue Wissenschaft mit Eifer und Erfolg zu einer Zeit, wo Deutschland nach dem Tode Karl Ritters keine einzige ordentliche Lehrkanzel für diesen Gegenstand besaß; in Berlin war Heinrich Kiepert zunächst nur als außerordentlicher Professor an Ritters Stelle getreten, in Göttingen

¹⁾ Eine umfassende, mit bildlichen Beigaben reich ausgestattete Darstellung von Simonys Leben und Wirken gibt A. Penck, Friedrich Simony. Wien 1898 (Geograph. Abhandl. VI 3). Manche Ergänzungen hierzu liefert die polemische Schrift von A. v. Böhm, Zur Biographie Friedrich Simonys. Wien 1899.

gen und Breslau war Geographie kein selbständiges Lehrfach, sondern mit Statistik (J. E. Wappaeus) und alter Geschichte (Karl Neumann) verbunden.

Simony blieb auch in Österreich lange Zeit der einzige Vertreter seines Faches. Aber als das akademische Studium der Geographie in Deutschland durch die Berufung Oskar Peschels nach Leipzig (1871) einen neuen Aufschwung nahm, da war es wiederum die österreichische Unterrichtsverwaltung, welche in Erkenntnis der hohen Bedeutung des geographischen Hochschulunterrichtes für die künftigen Lehrer der Erdkunde an Mittelschulen einer Reihe von jüngeren Lehrkräften das Studium in Leipzig bei Peschel, dem damals gefeierten Meister unserer Wissenschaft, ermöglichte und bald darauf mit der Errichtung selbständiger Lehrkanzeln an den österreichischen Universitäten vorging.¹⁾ Früher als in Preußen, wo 1874 beschlossen wurde, der Geographie an allen Universitäten eine Stätte zu schaffen, kam dies in Österreich zur allgemeinen Durchführung, nachdem inzwischen auch in Ungarn das Fach in Budapest (1870) und Klausenburg (1875) eine Vertretung gefunden hatte; das erste österreichische Ordinariat außerhalb Wiens wurde 1877 in Prag geschaffen, gleichzeitig wurden außerordentliche Professuren in Graz und Krakau errichtet, denen bald (1880) Innsbruck und Czernowitz nachfolgten. Die Umwandlung in vollberechtigte Lehrkanzeln vollzog sich innerhalb weniger Jahre, Lemberg und (im ungarischen Staatsgebiete) Agram kamen später hinzu.²⁾ Wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Deutschen Reiche, wo die Zahl der Universitäten freilich viel größer ist, dieses Ziel erst in den letzten Jahren, ja zum Teile erst vor einigen Monaten (Erlangen und Würzburg) erreicht wurde und Rostock erst seit kurzem ein Extraordinariat besitzt, so kann man wohl sagen, daß in bezug auf den akademischen Unterricht in Geographie Österreich-Ungarn eine ehrenvolle Stellung einnimmt.

Wien war es auch, wo nach dem Rücktritte Simonys (1885) zuerst eine den beiden Hauptrichtungen der Erdkunde Rechnung tragende Zweiteilung der Lehrkanzel stattfand, welche allerdings kurz darauf durch die Berufung v. Richthofens nach Berlin

¹⁾ Herm. Wagner im Geogr. Jahrb. VIII (1880) S. 591 f., 597 f.

²⁾ Ebenda IX (1882) S. 673 f., X (1884) S. 614, 635, 646 f. F. Umlauf, a. a. O. S. 283 ff.

auch dort zur Tatsache wurde. Aber in Wien wurde durch die gleichzeitige Berufung von Tomaschek und Penck zum ersten Male formell und praktisch ausgesprochen, daß ein so weites und so verschiedene Arbeitsrichtungen umfassendes Gebiet, wie es die heutige Erdkunde ist, wenigstens für die Bedürfnisse einer großen Universität nur durch die vereinte Arbeit zweier Lehrkräfte in entsprechender Weise vertreten werden könne.¹⁾

Eine Würdigung der Wirksamkeit einzelner Lehrkräfte an den österreichischen Hochschulen hier versuchen zu wollen, liegt mir ferne und würde den Rahmen dieser Skizze weit überschreiten. Doch kann bei einem Überblick über die neuere Entwicklung der Erdkunde in Österreich der große Einfluß nicht übersehen werden, welchen eine Persönlichkeit wie Albrecht Penck während seiner zwei Jahrzehnte umfassenden Lehrtätigkeit an der Wiener Hochschule ausgeübt hat. Penck hat das akademische Studium der Erdkunde weit über die Stufe hinaufgehoben, die seinem Vorgänger zu erreichen vergönnt war, hat die durch Richthofen mit so großem Erfolge in die geographische Wissenschaft eingeführte Naturbeobachtung im weitesten Umfange gepflegt und eine große Zahl von Schülern herangebildet, die seine Methode der Forschung zu einem Gemeingute der jüngeren Generation von Geographen in Österreich gemacht haben. Aber ungerecht wäre es, darüber die übrigen akademischen Lehrer zu vergessen, die in einem freilich beschränkteren Wirkungskreise gleichzeitig sich der Heranbildung der studierenden Jugend gewidmet haben. Um nur solche zu nennen, die heute die Erde deckt, sei außer meinem Amtsvorgänger Wilhelm Tomaschek²⁾ an Eduard Richter³⁾ erinnert, der, wie Simony und Penck, den Formen der Natur mit Meisterschaft nachspürte, aber auch die Beziehungen der Erdkunde zur Geschichte durch bedeutende Arbeiten pflegte, sowie an den uns erst vor kurzem entrissenen Ferdinand Löwl,⁴⁾ der vom Boden der wichtigsten Hilfswissen-

¹⁾ F. Simony, Die Zweiteilung der Geographie an der Wiener Universität. Österr.-ungar. Revue 1886, Heft 4.

²⁾ M. Bittner, Wilhelm Tomaschek. Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1902, S. 3—14. Weiters in meiner Antrittsvorlesung „Die Stellung der Geographie zu den historischen Wissenschaften“ (Wien 1904), S. 5 f., 30 A. 1.

³⁾ R. Marek, Eduard Richters Leben und Wirken. Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1906, S. 161—255 (mit einem Verzeichnis der übrigen Nachrufe).

⁴⁾ K. Diener, Ferdinand Löwl †. Ebenda 1908, S. 293.

schaft der Geographie, der Geologie aus, beide Fächer mit Sicherheit beherrschte.

Daß eine so intensive Pflege der Erdkunde an den Hochschulen seit nunmehr drei Jahrzehnten auch auf den Betrieb des geographischen Unterrichtes an Mittelschulen¹⁾ und verwandten Lehranstalten fördernd wirken mußte, liegt auf der Hand. Die Älteren unter uns erinnern sich recht wohl, wie es damit vor jener Zeit bestellt war. Um von der Periode des Vormärz hier nicht zu reden, war noch vor 20—30 Jahren der Unterricht in Geographie nicht bloß bei uns, sondern auch in anderen deutschen Ländern — in den außerdeutschen stand es noch viel schlimmer — ein höchst mangelhafter und wenig geeignet, dem Schüler geistige Anregung zu bieten. Mechanisches Auswendiglernen von Gedächtnisstoff ohne Anschauung und Verständnis war fast überall die Signatur. Auch bei uns konnte eine einzelne Persönlichkeit wie Simony dem allgemeinen Mangel an geographisch vorgebildeten Lehrern nur in geringem Maße abhelfen. Das ist nun glücklicherweise anders geworden, und wenn auch keineswegs heute schon alle Anforderungen erfüllt sind, die wir im Interesse der allgemeinen Bildung und der Bedürfnisse des praktischen Lebens an den geographischen Unterricht der Jugend stellen müssen, so kann man doch ohne Übertreibung sagen, daß in dieser Hinsicht Österreich unter den modernen Kulturstaaten in erster Linie steht. So ist z. B. in den meisten Staaten des Deutschen Reiches, Preußen nicht ausgeschlossen, das Prinzip, den Unterricht nur durch tüchtig vorgebildete und aus dem Fache geprüfte Lehrer erteilen zu lassen, nicht in so konsequenter Weise durchgeführt wie in unserer Vaterlande. Eine Forderung freilich, die im Interesse einer nachhaltigen geographischen Bildung von allen Sachkundigen erhoben wird und mit Nachdruck immer wiederholt werden muß, die Ausdehnung des Unterrichtes auf die Oberstufe der Mittelschulen, ist bis jetzt weder dort noch hier allgemein durchgedrungen. Aber mit Freude können wir feststellen, daß die im letzten Winter von unserer Gesellschaft in dieser Richtung gegebene Anregung²⁾ bei der hohen Unterrichts-

¹⁾ Ausführlicheres hierüber bei F. Umlauf, a. a. O. S. 287—303.

²⁾ Fachsitzung am 17. Februar 1908, betreffend den geographischen Unterricht an Mittelschulen. Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1908, S. 91—125 (auch als S.-A. erschienen).

behörde auf fruchtbaren Boden gefallen ist und in dem neuen Typus der Mittelschulen, ähnlich wie in den neuen bayrischen Oberrealschulen, bereits zur praktischen Ausführung kommt. So können wir mit Beruhigung auf das Erreichte zurückblicken und uns sagen, daß der geographische Unterricht der Jugend in der von uns betrachteten Periode gewaltige Fortschritte gemacht hat und den Vergleich mit keinem anderen Lande zu scheuen braucht.

Wenden wir uns von der Sphäre des Unterrichtes und des wissenschaftlichen Betriebes der Erdkunde an den Hochschulen jenen staatlichen und privaten Organisationen zu, von denen praktische geographische Arbeit oder Vorarbeit geleistet wird, so denken wir zunächst an die wichtigste und unentbehrlichste Grundlage jedes geographischen Studiums, an die Karte. Wenn ehemals, so noch im 16. und 17. Jahrhundert, die Geographen und Kosmographen selbst es waren, die aus meist sehr spärlichen und wenig verlässlichen Daten das Bild der Erde und einzelner Länder zu konstruieren sich bemühten und diese Arbeit ihnen für wenig erforschte Gebiete auch heute noch zufällt, so ist mit dem steigenden Bedürfnisse nach Karten, die nicht bloß die allgemeinen Grundzüge, sondern ein möglichst reichhaltiges und genaues topographisches Bild enthalten, die Aufgabe, solche herzustellen, aus den Händen Einzelner an große staatliche Institute übergegangen. Das eminente praktische Interesse, welches in erster Linie die Kriegsführung und Landesverteidigung an der Herstellung guter topographischer Karten hatte, brachte es mit sich, daß in den meisten europäischen Ländern im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts diese Arbeit von der Militärverwaltung in die Hand genommen wurde. In Österreich hat sich die entscheidende Wendung unter Maria Theresia und Josef II. vollzogen; doch sind die militärischen Aufnahmen jener Periode größtenteils unveröffentlicht geblieben.¹⁾ Erst unter Kaiser Franz I. schritt man auf Grund einer neuen Aufnahme zur Herausgabe von topographischen Karten der einzelnen Kronländer. Als Kaiser Franz Josef I. die Regierung antrat, war dieses Ziel nur für die Alpenländer und Mähren erreicht; die Darstellung der übrigen

¹⁾ E. Oberhummer, Österreich-Ungarn im Kartenbilde der Renaissance. Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1907, S. 92—100 (Festrede zum 50jährigen Stiftungsfeste).

Kronländer fußte damals noch auf sehr alten, wenn auch für ihre Zeit höchst verdienstvollen Karten, da die Josefinische Aufnahme nicht veröffentlicht wurde, so Böhmen auf der Karte von Johann Christ. Müller (1720), Galizien auf jener von J. Liesganig (1780), Ungarn auf den Karten von J. Chr. Müller (1709) und L. v. Lipszky (1806). Erst 1849—1860 erschien die neue Kronlandskarte von Böhmen, 1865 kamen die ersten Blätter von Ungarn heraus, und nur ein kleiner Teil dieses Landes war derart vollendet, als sich die Erkenntnis aufdrängte, daß bei der bisherigen Methode und dem langsamen Reproduktionsverfahren des Kupferstiches die Ausdehnung der Karte auf ganz Ungarn, Kroatien und Galizien unverhältnismäßig lange Zeit beanspruchen würde, während andererseits die bisher erschienenen Kronlandskarten (Salzburg 1810, Erzherzogtum Österreich 1813, revidiert 1843 usw.) teilweise schon wieder stark veraltet waren.¹⁾ Gründliche Abhilfe konnte hier nur durch eine völlige Neuaufnahme erfolgen. Nach sorgfältigen Vorbereitungen (1869—1872) ins Werk gesetzt, ist dieses gewaltige Werk in einer beispiellos kurzen Zeit (1873—1889) für die ganze Monarchie fertiggestellt worden, was, abgesehen von der erheblichen Vermehrung der Arbeitskräfte, nur durch das neue Reproduktionsverfahren der Heliogravüre möglich war. Das K. u. K. Militärgeographische Institut hatte damit eine Leistung vollbracht, welche in bezug auf Raschheit und Einheitlichkeit der Durchführung in der Geschichte topographischer Kartenwerke unerreicht war und es bis heute geblieben ist; nur die vorzügliche Neuaufnahme des Königreiches Italien, die sich gleichwohl, bei kleinerem Gebiete, über einen längeren Zeitraum erstreckte, kann damit einigermaßen in Vergleich gezogen werden. Ziehen wir aber die Gesamtsumme dessen, was unter der Regierung unseres Kaisers von der Fortführung der alten Kronlandskarten und der neuen Spezialaufnahme nebst den dazu gehörigen astronomisch-geodätischen Vorarbeiten bis zur Reambulierung der Spezialkarte und der neuesten Präzisionsaufnahme an

¹⁾ Über den Stand der kartographischen Arbeiten in der ersten Regierungsperiode Kaiser Franz Josefs I. orientieren die Berichte von E. v. Sydow in Peterm. Mitt. 1857, S. 57 ff. und Geogr. Jahrb. I (1866) S. 365 f., IV (1872) S. 526 f., über die älteren Karten die vortreffliche Monographie von Paldus, Joh. Christ. Müller. Wien 1907 (Mitt. des K. u. K. Kriegsarchivs, III. Folge, Bd. V), welche K. Peucker in den Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1908, S. 149—160 ausführlich besprochen hat.

kartographischer Arbeit für die Monarchie geleistet worden ist, und vergleichen wir damit den Zustand vor 1848, so werden wir einem gleich gewaltigen Fortschritt der Landesaufnahme unter der Regierung eines Monarchen kaum wieder begegnen, es sei denn die Kartierung der britischen Inseln und das Riesenwerk des Indian Atlas unter der ebenso langen Regierung der Königin Viktoria.

Bekanntlich hat sich die Tätigkeit des Militärgeographischen Institutes nicht auf unsere Monarchie beschränkt. Abgesehen von der Ausdehnung der alten und neuen Generalkarte über ganz Mitteleuropa bot sich dem Institute zuerst in Italien, dem ursprünglichen Felde seiner Tätigkeit,¹⁾ dann auf der unsere Interessen so nahe berührenden Balkanhalbinsel ein dankbares Arbeitsfeld. Kaum waren die italienischen Aufnahmen mit der großen topographischen Karte von Mittelitalien abgeschlossen (1856), als die Arbeiten im Südosten, wohin der Krimkrieg die Aufmerksamkeit der ganzen Welt gelenkt hatte, mit der in überraschend kurzer Zeit vollendeten Aufnahme der Walachei (1856/57) einsetzten. Später folgten die Rekognoszierungen in Albanien und Makedonien, die Generalkarten der Balkanländer und Griechenlands, die Spezialkarten von Bosnien, der Herzegowina und von Montenegro und die Triangulierung Griechenlands, Arbeiten, welche mit den Küstenkarten der englischen Marine und der russischen Kriegsaufnahme im Balkan von 1878 sowie der serbischen Landesaufnahme das wesentliche Fundament der Kartographie der Balkanhalbinsel ausmachen und in der neuen Generalkarte eine einheitliche Verarbeitung erfahren haben.²⁾

Soweit hierbei die Küsten des Adriatischen Meeres in Betracht kommen, liegt in den seit 1866 ausgeführten Aufnahmen der

¹⁾ Das Institut war aus dem in Mailand 1800 nach dem Muster des französischen „Dépôt de la guerre“ begründeten „Deposito della guerra“ hervorgegangen und 1839 nach Wien verlegt worden, wo es mit dem dort seit 1806 bestehenden „Topographisch-lithographischen Bureau“ des Generalquartiermeisterstabes zu dem K. u. K. Militärgeographischen Institute vereinigt wurde. Vgl. „Das K. u. K. Militärgeographische Institut zu Beginn des 20. Jahrhunderts“. Wien 1901.

²⁾ Näheres bei V. v. Haardt, Die Kartographie der Balkanhalbinsel im 19. Jahrhundert. Wien 1903. (Mitt. des K. u. K. Militärgeogr. Institutes, Bd. 21 und 22.) — Derselbe, Die Tätigkeit des K. u. K. Militärgeogr. Institutes in den letzten 25 Jahren. Wien 1907. — Derselbe bei Umlauf a. a. O. S. 83 ff. und 93 ff.

K. u. K. Kriegsmarine ein mustergültiges Material vor.¹⁾ Es ist in der Natur dieser Institution begründet, daß ihre Arbeit noch weit mehr als jene der Landarmee über das heimische Gebiet hinausgreifen. Die Expedition der „Novara“ (1857—1859) und die beiden österreichischen Polarexpeditionen (1872—1874 und 1882/83) sind wesentlich unter Mitwirkung der Kriegsmarine zustande gekommen. Die ozeanographische Erforschung des östlichen Mittelmeerbeckens und des Roten Meeres verdankt den Arbeiten der „Pola“ (1890—1898) ihre wichtigste Grundlage. Dazu kommen die offiziellen Berichte über Reisen einzelner Kriegsschiffe, die besonders für Süd- und Ostasien wertvolles Material enthalten, sowie private Veröffentlichungen von Angehörigen der Marine.²⁾

Auf die Arbeiten des Marine-Observatoriums in Pola kann hier nicht näher eingegangen werden. Ebenso müssen wir uns bezüglich der erdmagnetischen Aufnahme der Monarchie (1889—1894), der Fortschritte der Gradmessung und der Bestimmung der Schwerkraft, mit welcher der Name Robert von Sterneck dauernd verbunden ist, mit einer kurzen Erwähnung begnügen und auf die betreffenden Abschnitte der Festschrift von Umlauf³⁾ sowie die neueren amtlichen Publikationen verweisen. Auch die achtungswerten Leistungen der privaten und Schulkartographie können hier nicht im einzelnen besprochen werden.⁴⁾ Dagegen dürfen wir einen Zweig kartographischer Tätigkeit nicht übergehen, der mit einer der wichtigsten Hilfswissenschaften der Erdkunde zusammenhängt, der Geologie.

Wie die Karte die unerläßliche Grundlage alles geographischen Wissens bildet, so ist für unsere heutige Auffassung der Erdkunde eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis der Formen der Erdoberfläche die Kenntnis ihrer geologischen Zusammensetzung. Auch in dieser Beziehung bedeutet der seit Mitte des vorigen Jahrhunderts verflossene Zeitraum eine Periode

¹⁾ v. Haardt bei Umlauf S. 86, 108 f. J. v. Luksch ebenda S. 52 f.

²⁾ V. v. Haardt, Die Kriegsmarine im Dienste der geographischen Wissenschaft, bei Umlauf a. a. O. S. 107—118. — J. Luksch, Über den Anteil der Monarchie an der Erweiterung der maritimen Erdkunde. Ebenda S. 51—65.

³⁾ A. v. Kalmár S. 16 ff. (Gradmessung), K. Haas S. 21 ff. (Schwerkraftmessung), J. Liznar S. 29 ff. (Erdmagnetismus).

⁴⁾ Einiges hierüber bei Umlauf S. 89 ff.

völliger Neugestaltung unseres Wissens. Der Hauptanteil hieran kommt natürlich der K. K. Geologischen Reichsanstalt zu, welche noch im ersten Regierungsjahre Sr. Majestät (1849) ins Leben gerufen wurde. Was diese Anstalt für die geologische Erforschung der Gesamtmonarchie, bezw. seit der Begründung der K. ungarischen Landesanstalt (1869) für den österreichischen Teil derselben geleistet hat, kann hier nur in den allgemeinsten Umrissen angedeutet werden; auch reicht die Zeit nicht aus, um die große Zahl der in ihrem Dienste tätig gewesenenen hervorragenden Forscher einzeln hervorzuheben. Nur eines der hochverdienten Leiter der Anstalt, des früheren Präsidenten unserer Gesellschaft, Franz von Hauer, sei hier gedacht. Verdanken wir ihm doch den größten Fortschritt in der Klärung der alpinen Ablagerungen, denen man um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch völlig ratlos gegenüberstand, nicht minder den ersten Versuch einer geologischen Übersichtskarte der ganzen Monarchie (1867—1871), ein Werk, das die Grundlinien ihres geologischen Baues dauernd festgelegt hat und trotz der Fülle von neuen Einzelforschungen noch heute unentbehrlich ist.¹⁾ Dem längst empfundenen Bedürfnisse nach einer geologischen Spezialkarte wurde in jüngster Zeit durch die Herausgabe einer solchen auf Grund der neuen topographischen Spezialkarte entsprochen, wovon vor nunmehr zehn Jahren anlässlich des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät die ersten Blätter erschienen sind.²⁾ Durch dieses Unternehmen, dem für Galizien ein ähnliches der polnischen Akademie der Wissenschaften zu Krakau zur Seite steht, reiht sich nunmehr die österreichische Landesgeologie in würdiger Weise den entsprechenden Arbeiten anderer Länder, besonders Deutschlands und der Schweiz, an. Seit den letzten zehn Jahren ist das große Werk rüstig fortgeschritten, obwohl die Schwierigkeiten einer genauen Kartierung bei der Ausdehnung des Staatsgebietes und der Beschaffenheit des Terrains sowie des geologischen Baues ungewöhnlich große sind.

Auf die bündereichen Publikationen der Reichsanstalt als eine wahre Fundgrube nicht nur für den Geologen, sondern

¹⁾ Hauers Tätigkeit schildert ausführlich der umfassende Nekrolog von E. Tietze, Franz von Hauer. Wien 1900. (Jahrb. der K. K. Geolog. Reichsanstalt, Bd. 49.)

²⁾ F. v. Richthofen, Die neue geologische Karte von Österreich. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1898, S. 355—366.

auch für den Geographen kann hier nur im allgemeinen hingewiesen werden; ebensowenig können wir aufzählen, was von österreichischen Geologen gleichzeitig in fremden Ländern, vom Balkan bis Neuseeland, geleistet worden ist.¹⁾ Aber wenn wir auch über die jedem Fachmanne bekannten Arbeiten eines Hochstetter, Neumayr, Mojsisovics und anderer noch lebender Forscher hinweggehen müssen, so dürfen wir doch heute eines Mannes nicht vergessen, auf den die ganze wissenschaftliche Welt mit Verehrung blickt, auf Eduard Sueß. Ist doch sein großes Lebenswerk, an dessen Vollendung er noch jetzt mit unverminderter Schaffenskraft tätig ist, so recht geeignet, die enge Verknüpfung geologischer und geographischer Betrachtung zu zeigen und den richtunggebenden Einfluß großzügiger geologischer Darstellung auf unsere Wissenschaft erkennen zu lassen.

Ein nicht minder wichtiger Faktor wie der geologische Bau der Erdoberfläche ist für den Geographen das Klima. Gleich der geologischen Landesaufnahme fällt auch die Organisierung des meteorologischen Dienstes in die ersten Regierungsjahre des Kaisers. Zwar reichen die ältesten Reihen meteorologischer Aufzeichnungen, speziell in Wien, bis in das 18. Jahrhundert zurück. Aber diese vorzugsweise die Temperatur berücksichtigenden Aufzeichnungen, so wertvoll sie für uns sind, blieben vereinzelt und ohne Zusammenhang, bis im Jahre 1848 die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften ein systematisches Beobachtungsnetz einrichtete und 1851 die K. K. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus begründet wurde. Diese Anstalt erlangte unter der Leitung von Karl Jelinek und Julius Hann einen Weltruf und lieferte in ihren Publikationen eine gewaltige Fülle von Beobachtungsmaterial, das teilweise, wie auf den Hochstationen des Obir (2047 *m*) und besonders des Sonnblicks (3105 *m*), für die Berichtigung meteorologischer Grundanschauungen bahnbrechend geworden ist. Das Beobachtungsnetz, ursprünglich auf die ganze Monarchie ausgedehnt, seit der Begründung der K. ungarischen Zentralanstalt (1871) auf Österreich beschränkt, hat sich im Laufe der Jahre sehr verdichtet und umfaßt gegenwärtig an 400 Stationen. Durch die 1865 begründete „Österreichische Gesellschaft für Meteorologie“ wurden die Arbeiten der Zentralanstalt unterstützt

¹⁾ Vgl. den Bericht von R. Hoernes, Die Fortschritte der Geologie, bei Umlauft, a. a. O., S. 119—131.

und ergänzt, die von der Gesellschaft herausgegebene „Meteorologische Zeitschrift“ ist zum führenden Organe der meteorologischen Wissenschaft geworden, dank den Bemühungen Julius Hanns, der in der ganzen Welt als erster Meister seines Faches anerkannt ist.¹⁾

Später als der meteorologische ist der hydrographische Beobachtungsdienst in Österreich organisiert worden. Aber seit der Begründung des K. K. Hydrographischen Zentralbureaus im Jahre 1893 verfügen wir auch hier über ein reiches und wertvolles Beobachtungsmaterial, das natürlich in erster Linie den praktischen Interessen der Binnenschifffahrt und Bodenkultur sowie des Schutzes vor Überschwemmungen zugute kommt, aber auch für die physische Geographie von größter Bedeutung ist. In letzterer Beziehung müssen auch die wertvollen Arbeiten zur heimischen Fluß- und Seenkunde hervorgehoben werden, welche unter Pencks Leitung aus dem Geographischen Institute der Universität hervorgegangen sind, sowie die noch weiter zurückreichenden Forschungen unseres Ehrenmitgliedes und langjährigen Vizepräsidenten Lorenz von Liburnau.²⁾

Andere Zweige der physischen Landeskunde wurden wesentlich durch die private Tätigkeit einzelner gefördert, so die Gletscherforschung, welche in dem verstorbenen Eduard Richter einen ihrer bewährtesten Vertreter hatte und jetzt durch die von Eduard Brückner herausgegebene „Zeitschrift für Gletscherkunde“ ihren Kristallisationspunkt in Wien findet, während die praktische Untersuchung einzelner Gletscher der Ostalpen hauptsächlich der Unterstützung des D. u. Ö. Alpenvereins zu danken ist.

Die Pflanzengeographie Österreich-Ungarns hat in Anton Kerner von Marilaun ihren hochverdienten Begründer gefunden und wird jetzt namentlich durch die K. K. Zoologisch-Botanische Gesellschaft gefördert. Die bisherigen Leistungen und künftigen Aufgaben auf diesem Gebiete wurden unseren Mitgliedern vor kurzem durch einen Vortrag von Prof. R. v. Wettstein dargelegt.³⁾ Nicht vergessen sei endlich, daß mit dem kürzlich in

¹⁾ Einen kurzen Bericht über die „Fortschritte der Klimatologie“ gab J. M. Pernter bei Umlauf S. 66—70.

²⁾ Über hydrographische Arbeiten berichtet im einzelnen R. Sieger im Geogr. Jahrb. 1894 S. 270 ff., 1896 S. 174 ff. usw.

³⁾ Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1908 S. 88 ff. (Auszug).

hohem Greisenalter verstorbenen Ludwig Schmarda einer der wenigen Forscher auf dem Gebiete der Tiergeographie dahingegangen ist.

Die Arbeiten zur Völkerkunde sind durch die Novarexpedition in verheißungsvoller Weise inaugurirt und durch zahlreiche Forschungsreisende in verschiedenster Richtung gepflegt worden. Leider vermissen wir noch einen Lehrstuhl für dieses Fach an der Universität, ebenso wie für die Anthropologie, obwohl schon früher hervorragende Forscher auf ersterem Gebiete als Hochschullehrer tätig waren, so der Sprachforscher Friedrich Müller und die gleichfalls verstorbenen Dozenten Philipp Paulitschke und Wilhelm Hein. Dagegen verfügen wir über ein reiches Material zu ethnographischen Studien in den fast ganz durch österreichische Forscher zusammengebrachten Sammlungen des K. u. K. Naturhistorischen Hofmuseums sowie des hauptsächlich durch das Verdienst seines jetzigen Leiters Michael Haberlandt zustande gekommenen „Museums für österreichische Volkskunde“, dessen reiche Schätze von der Allgemeinheit noch viel zu wenig gewürdigt werden. Die Völkerkunde der Monarchie ist in den grundlegenden Werken von Freiherrn v. Czoernig¹⁾ und Adolf Ficker²⁾ sowie in dem großen Sammelwerke „Die Völker Österreich-Ungarns“ (15 Bände, Teschen 1881—1889) ausführlich behandelt. Auch das Kronprinzenwerk (s. u.) ist in dieser Hinsicht als eine Hauptquelle zu nennen.³⁾

Die Grundlage aller Arbeiten über Anthropogeographie im Gebiete unserer Monarchie bilden wiederum die Veröffentlichungen eines staatlichen Institutes, der K. K. Statistischen Zentralkommission. Die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt umfassender und mit verfeinerten Methoden⁴⁾ durchgeführten statistischen Erhebungen sind heute ein so wesentlicher Bestandteil einer geordneten Staatsverwaltung, daß ihre Bedeutung für den Teil der Erdkunde, welcher vom Menschen und seinen Siedlungen, von der Verteilung der Nationalitäten, vom Verkehr und den

1) Ethnographie der österreichischen Monarchie. 3 Bde. Wien 1855—1857.

2) Die Völkerstämme der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien 1869.

3) Weiteres bei Umlauf S. 71—82 „Die Entwicklung der ethnographischen Forschung 1848—1898“ von F. Heger.

4) Die in Wien meines Wissens zuerst eingeführten elektrischen Zählmaschinen habe ich im Census Office in Washington wieder gefunden, wo sich diese Einrichtung ebenfalls als sehr zweckmäßig bewährt hat.

wirtschaftlichen Verhältnissen handelt, als etwas Selbstverständliches erscheint, aber eben deshalb hier nicht vergessen werden soll. In gleichem Sinne ist hier auch auf die Publikationen anderer amtlicher Stellen, insbesondere des K. K. Ackerbauministeriums und des K. K. Handelsministeriums hinzuweisen.

Neben den großen staatlichen Einrichtungen, die zunächst den praktischen Interessen der Verwaltung und der Landesverteidigung zu dienen haben, damit aber zugleich das feste Fundament für die geographische Kenntnis der Monarchie liefern, ist unsere Wissenschaft noch durch eine Reihe von anderen Körperschaften werktätig gefördert worden. In erster Linie ist hier die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu nennen. Eine ganze Reihe wichtiger Expeditionen ist unter ihrer Leitung und Mitwirkung ausgeführt worden und verdankt ihr die würdige Publikation ihrer Ergebnisse. Es sei nur an das große Werk über die Novarareise, an die Arbeiten der beiden Polarexpeditionen, an die geologische Erforschung der Balkanländer und Griechenlands und die Veröffentlichungen der Balkankommission, an die südarabische Expedition und A. Musils Reisen in Nordarabien sowie an die jüngste Mission von R. Poech nach Südafrika erinnert. Auch die Beobachtung der Erdbeben in den österreichischen Ländern ist seit 1895 durch die Akademie organisiert.

Unter den speziell der Erdkunde gewidmeten Vereinigungen steht die K. K. Geographische Gesellschaft an erster Stelle. Seit ihrer Gründung im Jahre 1856 hat dieselbe durch Vorträge, Publikationen und Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen eine umfassende Tätigkeit entfaltet, über welche Rückschau zu halten sowohl das 25jährige wie das 50jährige Stiftungsfest Gelegenheit bot.¹⁾ Die jetzt vorliegenden 51 Bände der „Mitteilungen“, die seit 1899 daneben erscheinenden „Abhandlungen“ (zur Zeit 7 Bände), zwei große, außerhalb des Rahmens der regelmäßigen Publikationen stehende Festschriften und mehrere gelegentliche Veröffentlichungen²⁾ geben nach außen hin dauernd Zeugnis von

¹⁾ Festschrift aus Veranlassung der 25jährigen Jubelfeier der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien 1881. — Bericht über die Feier des 50jährigen Bestehens der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien am 15. Dezember 1906 (S.-A. aus den Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1907).

²⁾ Siehe das Verzeichnis der Publikationen auf S. 414—417 dieses Jahrganges der „Mitteilungen“.

der Tätigkeit unserer Gesellschaft. Lange Zeit die einzige ihrer Art in Österreich-Ungarn, hat sie seit 1872 in der „Ungarischen Geographischen Gesellschaft“ eine nicht minder rührige Schwestervereinigung gefunden, zu der noch 1894 sich die „Böhmische Gesellschaft für Erdkunde“ in Prag gesellte. Hierzu gehört auch der 1874 gegründete „Verein der Geographen an der Universität Wien“, der in den Kreisen der Studierenden sehr anregend gewirkt und trotz seiner bescheidenen Mittel in seinen „Berichten“ wertvolle Originalarbeiten herausgegeben hat.

Ungemein zahlreich sind die Vereine, welche verwandte Fächer pflegen und dadurch auch der Erdkunde wertvolle Dienste leisten, darunter als ältester die „K. K. Zoologisch-Botanische Gesellschaft“ (1851), dann die „K. K. Österreichische Gesellschaft für Meteorologie“ (1865), die „Geologische Gesellschaft“ in Wien (1907), der „Naturwissenschaftliche Orientverein“ (1894), der „Verein zur Erforschung der Adria“ (1903), die „Anthropologische Gesellschaft“ (1870), der „Verein für österreichische Volkskunde“ (1894) u. a. Als ganz besonders wertvoll muß die Tätigkeit der in allen Kronländern wirkenden landeskundlichen Vereine bezeichnet werden, nicht minder jene des alle deutschen Gebiete Österreichs umfassenden Alpenvereins und anderer touristischer Vereine.

Das reiche Material, welches aus den Arbeiten der staatlichen Institute, der geographischen und landeskundlichen Vereine sowie einzelner Forscher zusammenfloß, zu einem einheitlichen Bilde im Sinne der modernen Länderkunde zu vereinigen, ist keine geringe Aufgabe. Die erste wissenschaftliche Darstellung dieser Art verdanken wir Alexander Supan,¹⁾ neben welcher auch das reichhaltige Handbuch von F. Umlauf²⁾ und der knappe Abriß von A. Grund³⁾ für den Geographen von Wert sind. Die umfassendste Beschreibung jedoch finden wir in dem auf Anregung des verewigten Kronprinzen Rudolf entstandenen Monumentalwerke „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, das in 24 Bänden (1887—1902) eine unerschöpfliche Fundgrube für landschaftliche Schilderung, Volkskunde und

¹⁾ „Österreich-Ungarn“ in A. Kirchhoffs „Länderkunde von Europa“ I 2 (1889).

²⁾ Die österreichisch-ungarische Monarchie. 3. Aufl. Wien 1897.

³⁾ Landeskunde von Österreich-Ungarn. Leipzig 1905.

Kulturgeschichte bietet. Eine Länderkunde in geographischem Sinne ist das Werk freilich nicht, doch wird auch der Fachmann daraus Nutzen ziehen und speziell für die Anthropogeographie eine Fülle von Anregungen und Belehrungen gewinnen, deren volle Verwertung erst der Zukunft vorbehalten bleibt. Die Übersicht über die erdrückende Fülle der landeskundlichen Spezialliteratur erleichtern die reichhaltigen Literaturberichte von R. Sieger, deren Fortführung jetzt F. Machaček übernommen hat.¹⁾

Was von österreichischen Forschern in fremden Ländern an geographischer Forschung geleistet worden ist, ist in dem knappen Rahmen dieser Skizze aufzuzählen nicht möglich. Der großen, mit Unterstützung des Staates, besonders der Marine, und wissenschaftlichen Körperschaften ausgerüsteten Expeditionen ist zum Teile schon in anderem Zusammenhange gedacht worden. Die Novaraexpedition, deren Rückkehr (August 1859) sich nun bald zum fünfzigsten Male jährt, die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition (1872—1874), welcher seit der Entdeckung Spitzbergens durch William Barents (1596) die nächste große Landauffindung im europäischen Eismeere beschieden war, die von Österreich auf Weyprechts Anregung ausgegangene internationale Polarforschung (1882/83) und die hiermit verbundene Expedition nach Jan Mayen, deren 25jähriges Gedächtnis wir vor kurzem unter Leitung unseres heutigen Ehrenpräsidenten in Pola begangen haben, sowie die Fahrten des Kriegsschiffes „Pola“ im östlichen Mittelmeer und Roten Meer stehen hier in erster Linie. Für die zahlreichen Namen einzelner Forscher muß auf die vor 10 Jahren herausgegebene Festschrift von F. Umlauf und die Ansprache meines Vorgängers im Präsidium bei der 50jährigen Jubelfeier der Gesellschaft²⁾ verwiesen werden. Um nur einige der bekanntesten Namen zu nennen, sei der Weltreisenden Ida Pfeiffer, Karl v. Scherzer, Ferdinand v. Hochstetter, Graf Alexander v. Hübner, E. v. Hesse-Wartegg, L. Reinisch, R. v. Lendenfeld, der Marineoffiziere L. v. Jedina und J. v. Lehnert, des Polarforschers Julius Payer, der Afrikareisenden E. Marno, E. Holub, O. Lenz, A. Stecker, A. Lux, R. Buchta, Ph. Paulitschke, O. Baumann, L. v. Höhnel,

¹⁾ Geogr. Jahrbuch von Bd. XVII (1894) an, dazu „Geogr. Jahresbericht aus Österreich“ (1.—6. Jahrg. Wien 1894—1907.)

²⁾ Mitt. der K. K. Geographischen Gesellschaft 1907 S. 81 ff.

R. Freih. v. Slatin, Graf F. Wickenburg, J. Bieber u. a. gedacht. Daß neben Afrika¹⁾ auch Asien in der österreichischen Forschung nicht zurücksteht, bezeugen die Reisen und Forschungen von G. v. Kreitner, F. Tietze, K. Diener, E. Zugmayer, F. Glaser, Graf Lanckoroński und die zahlreichen archäologischen Unternehmungen in Kleinasien, das zu einer speziellen Domäne österreichischer Forschung geworden ist.²⁾ Neuerdings hat Österreich in A. Musil einen Forscher' ersten Ranges gewonnen, der über bisher unzugängliche Teile Nordarabiens neues Licht verbreitet hat und eben im Begriffe ist, seine Forschungen noch weiter auszudehnen. Die für uns so wichtige Balkanforschung ist, abgesehen von den schon besprochenen kartographischen und geologischen Aufnahmen durch Namen wie A. Boué, J. G. Hahn, F. Kanitz, K. Sax, F. Toula auf das glänzendste vertreten³⁾ und hat in der landeskundlichen Durchforschung der mit Aufbietung der besten Kräfte der Monarchie erworbenen und der Kultur gewonnenen Länder Bosnien und Herzegowina⁴⁾ gewissermaßen ihre Krönung erlangt.

Wenn wir hier, sei es auch nur in beschränktester Auslese, jener Österreicher gedenken, welche sich um die geographische Forschung verdient gemacht haben, so dürfen wir gerade bei dem heutigen Anlasse auch der Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses nicht vergessen, die zur Erdkunde in näherer Beziehung stehen. Blicken wir auf die erste Regierungsperiode unseres Kaisers zurück, so tritt uns neben der volkstümlichen

¹⁾ Eine ziemlich erschöpfende Übersicht der durch zahlreiche Namen vertretenen österreichisch-ungarischen Afrikaforschung gibt P. Paulitschke bei Umlauf a. a. O. S. 205—238. Über Reisen in Amerika und Australien berichten kurz J. M. Jüttner, ebenda S. 234 ff. und R. v. Lendenfeld S. 243 ff., über „Österreich-Ungarns Anteil an der Polarforschung“ eingehend G. v. Brosch S. 247—266.

²⁾ Eine Übersicht der Forschungen in Kleinasien geben meine Literaturberichte im Geogr. Jahrbuch 1899, 1902, 1905. Über die österreichischen Forschungen in Asien überhaupt berichtet K. Diener bei Umlauf S. 194 ff.

³⁾ Über die österreichische Balkanforschung siehe F. Umlauf in dessen Festschrift S. 171—186. Ständige Organe sind die von der kais. Akad. d. Wiss. seit 1900 herausgegebenen „Schriften der Balkankommission“ und die von K. Patsch 1904 begründeten Hefte „Zur Kunde der Balkanhalbinsel“ (1—8).

⁴⁾ Hauptorgan der Landeskunde sind die „Wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina“, red. von M. Hoernes. Bd. I—X, Wien 1893—1907.

Gestalt des Erzherzogs Johann, dessen Tätigkeit als Pionier der Ostalpen in eine weit frühere Epoche zurückreicht, die von einem tragischen Schicksale verklärte Erscheinung des Erzherzogs Maximilian, Kaisers von Mexiko, entgegen; die Novaraexpedition hatte an ihm einen ihrer eifrigsten Förderer und er selbst hat seine Beobachtungen auf weit ausgedehnten Reisen in mehreren Werken literarisch niedergelegt. Nicht minder schmerzlich wie das Andenken an diesen edlen Fürsten berührt uns die Erinnerung an den unvergeßlichen Kronprinzen Rudolf, gleich seinem hohen Oheim einst Protektor unserer Gesellschaft. Hatte er in dem Werke über seine Orientreise fremde Länder geschildert, so galt seine Liebe doch vor allem dem an Naturschönheiten so reichen Vaterlande. Das schon erwähnte Monumentalwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie“ ist aus der eigensten Initiative des Kronprinzen entsprungen und von ihm selbst um anziehende Schilderungen aus der Umgebung unserer Hauptstadt (Wienerwald und Donau-Auen) bereichert worden. An den Ungarn betreffenden Bänden des „Kronprinzenwerkes“ beteiligte sich als Schriftsteller auch der verstorbene Erzherzog Josef, der sich außerdem durch seine Zigeunerforschungen ein unvergängliches Verdienst um die heimische Volkskunde erworben hat.

Die weitaus umfassendste Tätigkeit als geographischer Schriftsteller hat unter den Mitgliedern des Kaiserhauses, wie allgemein bekannt, Erzherzog Ludwig Salvator entfaltet. Seine mit vornehmer Pracht ausgestatteten Werke, welche die k. k. Geographische Gesellschaft durch die Munifizenz des hohen Verfassers vollständig besitzt, stellen für sich allein eine Bibliothek von beträchtlichem Umfange dar. Sie erschließen uns vor allem die Schönheiten und historischen wie landschaftlichen Reize des Mittelmeeres in einer Detailausführung, wie nur jahrelange Vertrautheit und liebevolles Versenken in die lokale Eigenart sie zu bieten vermag. Endlich brauche ich in diesem Kreise nur darauf hinzuweisen, daß auch der dem Throne nächststehende Prinz unseres Kaiserhauses, Erzherzog Franz Ferdinand, in dem umfangreichen Tagebuche seiner Reise um die Erde einen reichen Schatz von Beobachtungen und anziehenden Schilderungen niedergelegt sowie in seinen großartigen Sammlungen ein kostbares ethnographisches und kulturhistorisches Material in die Heimat gebracht hat.

Ich stehe am Ende meiner notgedrungen nur skizzenhaften Ausführungen. Wenn wir nun den Blick zurückwenden über

alles Bedeutende, was in einem langen Zeitraume in unserem Vaterlande geleistet worden ist, wenn wir die Namen und Gestalten an uns vorüberziehen lassen, die im Wechsel zweier Menschenalter sich in bunter Reihe folgen und uns teils heute noch umgeben, teils schon lange der Vergangenheit angehören, so haftet das Auge an einem Punkte, der unverrückbar inmitten aller Bewegung steht, an dem leuchtenden Zeichen der Krone. Wir alle wissen, daß das Emporblühen unserer wie jeder anderen Wissenschaft und aller kulturellen Betätigung nur möglich war unter dem Schutze und der Fürsorge, die ihr von der höchsten Stelle des Reiches zuteil geworden ist, nach welcher sich in diesem Jahre mehr noch als sonst verehrungsvoll die Gedanken richteten. So gipfelt auch unsere Betrachtung in dem Gefühle der Dankbarkeit für die unserer Gesellschaft wie allen wissenschaftlichen Bestrebungen vonseiten der Krone gewährte Förderung und in heißen Segenswünschen für den allverehrten Monarchen!
